

und weshalb die sozialen und kulturellen Milieus, die er darstellt und analysiert, besondere Zugangschancen zum liberalen Denken boten. Die Verbindungsstellen, an denen der Verfasser von der Milieuuntersuchung zur Begründung seiner These übergeht, wirken gelegentlich etwas konstruiert. Ungewiß bleibt auch, ob manche Situation nicht bereits von liberalem Denken und Verhalten geprägt und nicht erst deren Entstehungsbedingung war. Säuberlich zu trennen ist das ja wohl auch nicht. Hier liegen die Grenzen und die möglichen Gefahren aller Wissenssoziologie. Diese Bedenken treffen den Wert des Buches aber ebensowenig im Kern wie manche Begriffsunschärfen. Was ist »eine Struktursituation«? Sollte man um 1800 von »kleinbürgerlich-proletaroiden Schichten« sprechen? Zeichnet sich der Hofmeister, der in Familien unterschiedlichster wirtschaftlicher und sozialer Stellung diente, durch »horizontale und vertikale Mobilität« aus?

Volker Hentschel

Michael Klöcker, Theodor Brüggemann (1796 – 1866). Eine Studie zur preußischen Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Kultuspolitik und des politischen Katholizismus (= Schriftenreihe zur Geschichte und Politischen Bildung, Bd. 17), Verlag Aloys Henn, Ratingen/Kastellaun 1975, 356 S., kart., 56 DM.

Theodor Brüggemann, Gymnasialdirektor in Düsseldorf, Schulrat in Koblenz und Geheimrat in der Schulabteilung des Kultusministeriums, war bislang hauptsächlich den Kirchenhistorikern aus dem Zusammenhang des Hermesianismus (jener rationalistischen Reformbewegung im rheinischen Klerus der 30er und 40er Jahre des 19. Jahrhunderts) bekannt. Der aus Westfalen stammende Schulmann hatte sich in hohem Maße zugunsten dieser Richtung exponiert und dadurch den Zorn der orthodoxen Katholiken erregt, insbesondere als er in den – falschen – Verdacht geriet, an der Verhaftung des Erzbischofs v. Droste beteiligt gewesen zu sein.

In dieser überarbeiteten Kölner philosophischen Dissertation wird nun erstmalig die gesamte, viel weiterreichende Tätigkeit dieses preußischen Bürokraten einer genauen, kritischen, quellenmäßigen Untersuchung unterzogen. Grundlage dazu ist der 7000 Blatt umfassende Nachlaß Brüggemanns im Staatsarchiv Osnabrück, den der Verfasser als erster verwertet hat (abgesehen von anderen Archivbeständen). Diese außerordentlich günstige Quellenlage erlaubt es ihm, über das Biographisch-Punktueller hinausgehend, in exemplarischer Weise in die Mechanismen der preußischen Bürokratie und das Denken und Verhalten einer ganzen Schicht einzudringen. Keiner, der sich in Zukunft mit dem »Innenleben« des preußischen Staates unter Friedrich Wilhelm IV. beschäftigen will, kann an dieser Arbeit vorbeigehen.

Es sind zwei Bereiche, in denen sich Brüggemanns Tätigkeit abspielte: das Verhältnis von Kirche und Staat sowie das Problem der Ausgestaltung der Volks- und höheren Schulen. Beides waren ideologisch hochneuralgische Gebiete, welche der preußische Staat sich gänzlich einzuverleiben suchte: Bildete die Schule, besonders die höhere und die »Bürgerschule«, das Scharnier, welches das Bürgertum mit dem Staat verknüpfte (und daher die Doppelfunktion des Öffnens für die »gebildeten« Klassen und Abschließens für das »Volk« hatte), stellten die Staat-Kirche-Beziehungen in den westlichen Provinzen ein nicht klassenmäßiges, sondern konfessionelles Integrationsproblem dar: der mühsame, extrem mühsame Prozeß der Eingliederung der rheinisch-westfälischen Katholiken in den sich als protestantisch empfindenden Staat.

Dabei geht es nicht mehr bloß um den großen Kölner Kirchenkonflikt, sondern – und hier bewährt sich die »bürokratische« Sichtweise der Themenstellung – um die reale Verwaltungspraxis in all den Jahrzehnten zwischen 1820 und 1870. Es waren der tägliche Kleinkampf um die katholischen Lehrerseminare, um die Oberlehrerposten und die jährlichen

Sachmittel, die ewigen Bezuschussungskonflikte, um die es wirklich ging, und nicht so sehr die theoretischen Grundsatzfragen. Immer wieder tauchen Statistiken auf, die die eklatante Bevorzugung evangelischer Schulen mit Personal usw. belegten, die den zermürbenden Kleinkrieg um die Verteilung des Finanz-»Kuchens« auf die beiden Konfessionen zeigten und allein geeignet sind, das wirkliche Klima deutlich zu machen. Brüggemann als Katholik war im Kultusministerium ein Fremdkörper – und ganz offiziell mit der Wahrnehmung der katholischen Schulinteressen beauftragt (obwohl er nicht eigentlich zur katholischen Abteilung gehörte). Die Papiere des Geheimen Oberregierungsrates enthüllen so eine Schattenseite des preußischen Staates, die von der gegenwärtigen Forschung weitgehend ignoriert wird, da sie nun einmal nicht in das alles-erklären-sollende sozio-ökonomische Interpretationsraster paßt.

Brüggemann selbst war ein durch und durch konservativer Mann: Das Hauptargument, mit dem er einen höheren Einfluß der katholischen Kirche verlangte, war deren Eignung als Stütze des Staates. Ganz so faßte er auch die Schulprobleme auf: Er verlangte einen maximalen konfessionellen Einfluß auf Volks- und höhere Schulen, wobei er dann mit den Anhängern Diesterwegs zusammenstieß. Auch war er ein strikter Anhänger des altsprachlichen Gymnasiums, neben dem es allerdings auch zweitrangige Realschulen geben dürfe. Diese Problemkreise hat der Verfasser mit einer breiten Kenntnis der gleichzeitigen pädagogischen, schultheoretischen und schulpolitischen Debatte erörtert, was ihn der Gefahr entgehen läßt, alles zu sehr durch die Brille seines Gewährsmannes zu sehen. Am Rande sei erwähnt, daß Brüggemann auch Landtagsabgeordneter im Abgeordnetenhaus und im Herrenhaus war und dort als Vertreter der katholischen Schulinteressen hervortrat. Nach Meinung des Rezensenten ist auch hier das Verdienst des Autors darin zu sehen, daß er stets den Weg von den offiziellen Verlautbarungen zur Verwaltungspraxis findet und es auf diesem Wege allein möglich macht, die tiefsitzende, allmählich schwelende Mißstimmung der rheinischen Katholiken verständlich zu machen.

Dem Autor ist mit dieser Arbeit ein höchst wertvoller Beitrag zum Problemkreis Staat – Kirche und Staat – Schule sowie zur Strukturanalyse der preußischen Bürokratie des 19. Jahrhunderts gelungen. Der Verfasser würde diesem Verdienst ein weiteres hinzufügen, wenn er die nicht wenigen, umfangreichen und wichtigen Denkschriften Brüggemanns, die er naturgemäß oft nur kurz behandeln konnte, gesammelt herausgeben wollte. Man könnte dann aus ihnen wohl noch Wesentliches zur inneren Geschichte Preußens entnehmen.

Christoph Weber

Peter Kühn, Materialien zu einer Geschichte der Mannheimer Unterschichten in der Zeit von 1835 – 1862 (1871) (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 34), Verlag Herbert Lang, Bern/Verlag Peter Lang, Frankfurt 1974, 261 S., brosch., 43,20 Fr.

»In comparison with the work available on British and American cities, there is depressingly little research being done on modern German urban history«. Diese Feststellung Sheehans aus dem Jahr 1971 (Past and Present, No. 51, S. 117) ist heute so gültig wie vor fünf Jahren. Noch immer ist der Arbeit Köllmanns über Barmen auf dem Gebiet der Stadtgeschichte wenig an die Seite zu stellen, obgleich es über die Fruchtbarkeit regional- und ortsgeschichtlicher Untersuchungen unter sozialgeschichtlicher Fragestellung kaum mehr Meinungsverschiedenheiten geben dürfte. Das Buch von Peter Kühn könnte als wesentlicher Teil einer Antwort auf die Frage gewertet werden, warum es entgegen der verbreiteten Einsicht in die Notwendigkeit und Wünschbarkeit solcher Arbeiten noch nicht mehr von ihnen gibt. Obgleich explizit wenig dazu gesagt wird, ist dieser Materialienband zugleich ein Buch über die quellenkritischen, methodischen und interpretatorischen Schwierigkeiten